

Kleidermandate im alten Bern : Radioplauderei, gehalten am Neujahr 1943 im Studio Bern

Autor(en): **Fischer, Rudolf von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **5 (1943)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-239910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KLEIDERMANDATE IM ALTEN BERN

Radioplauderei, gehalten am Neujahr 1943 im Studio Bern.

Von Rudolf von Fischer.

Es weiß allwäg nid jede, was der Usdruck Mandat im alte Bärn bedüet het, so gwichdig das Wort dennzemale gsy isch. Mandat sy Erlasse gsy, Verordnunge, wo d'Rät z'Bärn usgäh hei. Me het sen im ganze Land ume verchündet. Y den eltere Zyte het d'Chanzle der Dienscht vom Azeiger ta. Speter sy so Mandat o im Druck erschine, i Broschüre oder Plakatform mit gfellige große Buechstabe, daß se d'Lüt wenn müglech hei chönne läse. Die wo-s-nid hei chönne, hei sech halt vo de Nachpure la brichte.

Di bärnische Regierung isch derfür bekannt gsy, daß si gründlech ihres Regimänt gfuehrt het. Wi hütt, isch scho denn i gar mänge Sache gseht gsy, wie sech jederma derzue müeß verhalte. Wenn d'Komplizierti vom hütige Läbe s'nötig macht, d'Existänz vom Bürger mit emene ganze Ghürsch vo Vorschrifte z'umwäbe, so hett dennzemale d'Sorg vo der Obrigkeit, ihri avertroute Undertane zu guete Chrischte z'erzieh, Wysunge schier ohni Zahl fürebracht, wo der vätterlech sträng Wille drinne zum Usdruck cho isch. Der sündig Mönsch gseht ja mänge Wäg offe für em Verhängnis zuez'stüüre und esone altbärnische Chorghrichtssatzung list sech wie ne Katalog vo mönschlecher Schwechi und Lässigkeit. Mängs Übel, wo dert aprangeret wird, het es zyloses Wäse; anderi sy dür d'Art vo bestimmten Epoche bedingt und wider anderi hei mit em Wächsel vo den Uffassungen e guete Teil vo ihrer frävelhafte Dünkli verlore. Zu dene ghöre die Untugete vo der möschlechen Ytelkeit, wie si sech bsunderbar i der pompösen Alegi vo beidne Gschlächter spiegle. Gäge si het di alti Bärner Obrigkeit jahrhundertlang e zäihe Kampf gfuehrt.

Der eltischt wichtig bärnisch Chleidererlaß füehrt is i di große Zyte vo der bärnische Vergangeheit z'rügg. No hei d'Bärner nid gwüßt, was ds Schicksal für sen im Schooß gomet. Ds Gwülk vo de Burgunderchriege het sech zsämeballet. Im Rathuus isch ufem Schultheißestuehl, zum Erger vo dene wo am alte Bruuch hei ghanget, e feschte Burger, der Metzger Chischtler, gsässe. A Chraft, öppis z'zwänge, hets ihm nid gfählt und sy Regierungszyt isch dänkwürdig worde düre Strytt mit de Twingherre, wo ufem Land im Bärnbiet große Herrschafte wie chlyni Fürschte regiert hei. Är isch es gsy, wo d'Uffassung het düre drückt, daß innert de Marche mit em Bär druf nume

d'Regierung z'Bärn i de wichtigschte Sachen öppis z'säge heigi. Das isch di große Herre hert acho, aber necher isch es allwäg ihrem point d'honneur no gange, daß dä fräch Regänt ne ihri ougeschynleche uralte adlige Standesvorächt het wellen arüehre. Und das het er äbe mit em ene Chleidermandat gmacht. Zum Wäse vom Mittelalter ghört ja d'Betonung vom Standesunterschied. Der Adel het sech nid mit em Bürger oder em Puur welle la verwächsle und ihm allei isch es zuecho, gwüssi Merkmal a de Chleider z'trage, wo ne als vornähmer unterschide hei. D'Herre hei dörfe bsunderbar längi Schnäbel vorne a ihrne Schueh ha, die Dame es Schleppegschleipf, wo so herrlech über das Gschmös im Stoub ewäg gruuschet isch, hinde a ihrne Röck. Da dranne hets nüt z'rüttle ghä, o nid vom Schultheiß und Rat vo Bärn. Aber der Peter Chischtler hets probiert. Är het, chum isch er Schultheiß worde gsy, das Schnabelschueh- und Schlepverbott, wo scho früecher einisch isch erlah worde, ohni aber druffe z'bherte wo nes het Schwierigkeite gä, wider füre zoge und e Gschicht drus gmacht, wie wenn der Staat z'Grund giengi, wenn me das Gsatz nid uf ds Pünktli gnau chönnti dürefüehre. D'Grichtsbeamte hei müessen a di Heilige schwöre, alles dra z'setze für s'erzwänge; vo der Münschterchanzlen abe isch es fyrlech i d'Gmeind use verchündet worde. Der Adel het sofort gseit, das lai er sech nid la bieten und am Sankt Katharinetag 1470 isch er inere ufsäßige, provozierende Prozässion z'Predig gange. Spitzig hei di Schnäble a de Schueh gäge d'Vorschrift guslet und mit ufgschellte Chöpf si die Mütter und Töchtere mitenander derhärcho und hei ihri Schleppe la schleipfe wie vo Alters här. Der Chischtler het nid nahghä. I der Ratstube isch men über die vornähme Rebälle z'Gricht gsässe. Es het Bueße ghaget. Di große Gschlächter, die Buebebärg, die Scharnachtal, di Erlach und die Diesbach si i d'Verbannung gange. I der ganzen Eidgenossenschaft het me vil drüber gredt. Ds Änd vom Lied isch gsy, daß namene viertel Jahr dä Strytöpfel isch ab der obrigkeitleche Hurd abegnoh und wägta worde.

Das Chleidermandat wo so viel Stoub ufgwirblet het, isch am Afang vonere länge Reihe vo ähnlechen Erlasse gstande. Aber, wenn hie der Akzänt isch ufem Revolutionäre gläge, so isch bi de spetere Mandat grad im Gägeteil ds Gwicht uf d'Erhaltung vo de gueten alte Brüüch gleiht worde. Allgemein het men i de Zyte zwüsche der Reformation und der Revolution agnoh, daß früecher alben alles besser gsy sygi, so wie nes eltere Lüt eigentlech meischtens im Läbe vorchunt.

Die Chleidererlasse, wo ds Läbe und d'Begäbeheite z'Bärn vom Hans Franz Nägeli bis zum alte Schultheiß Steiger begleiten und illuschtriere, und wo geng i de Notzyten als bsunders nachdrücklechi Warnunge usegäh si worde, hei alli als Grundzwäck gha, ds göttleche Strafgericht abzwände, wo d'Hoffert und di epikuräischi Läbesluscht herufbeschwore hei. D'Sünd wird als erschts im Chleiderufwand verfolget, aber dernäbe o anders, d'Verschwändungssucht und — wies öppe heißt — d'Wankelmüetigkeit, wo im ständige Wächsel vo der Mode zum Usdruck chömi. O d'Gfahr vo der Überfrömdung

abzwehre, isch i de dringlechen Absichte vo der Regierung gläge, zum Teil us volkswirtschaftleche Gründe, für ds eigene Gwärb und d'Landesproduktion z'schütze, mängisch aber über das use vo eigentlech nationale Gsichtspunkte här. So het sech es Mandat grad denn, wo ds französische Bündnis mit den Eidgenosse i der Mitti vom 17. Jahrhundert isch erneueret worde, la vernäh, daß die Gnädige Herre die «eint und andern zum beständigen Gebrauch des gewohnten finen ehrbaren und anständigen *Schweitzer* habits, bei dem die Nation erkennt wird» wellen agwise ha und daß si sech alli «usländische modische Gattunge», wie si bi de «Modisten» im Bruuch syge, welle verbätte.

Ersch speter hei di Begründunge vo der Chleiderufsicht ihres moralische Gwicht und ihri große Linie verlore, wil das schillerigen Empfinde vo der Ufklärung ds solide Gmür vom altmodische Dänke echli het la suur wärde. Denn isch es müglech worde, daß me puri Nützlichkeitsgründ het füregstellt und d'Reifröck sowyt het zueglah, als si der Verchehr i de Loube nid dérangschiert hei.

Mit em Wächsel vo de Mode und vom Dänke isch der sträng Blick vo der Obrigkeit uf die verschidenschte Attribut vo der mönschleche Bekleidung gfallt.

I der Burgunderzyt sy nes d'Schnabelschueh und d'Schleppe gsy, wo als Standesmerkmal i d'Burgernase gschoche hei, bald druf hei di churze Wämpli ds Schicklechkeitsgfüehl vo de Ratsherre blessiert und si hei sech mit der große Dütlichkeit vo vergangene Zyte drüber usgsproche, wie wyt abe die Rockschoß z'ga heige. De wider i der Landschnächte-Zyt isch men über die gschlitzte Puffermel und gsprängglete Hosebei härgfahre, wi wenn der Lybhaftig i Pärson us jedem farbige Schlitz hätti useblinzlet.

Es isch luschtig z'verfolge, wie eini hinder der andere di frömde Mode hei über d'Bärgen oder e Jura übere griffe. Zersch het me sech gägen italiänischi, breit chöschtlech brodierti Schnürer müeße wehre, de — chum isch der Louis Quatorze uf em Thron gsässe — het d'Müeh mit de französische Spitzen agfange und handcherum isch es die fyni holländischi Lyne gsy, wo men absolut nid het welle tole.

Die Chleiderornige sy süberlech nach allgemeine und bsunderbare Vorschriften ygrichtet gsy. I den allgemeinen isch der Überfluß vo Stoffen und Schmuckzüg vo heidne Gschlächter und allne Ständ, immerhin mit de rangmäßigen Abstuefung, beschribe gsy und praezisiert worde, was wär dörfi und was wäm verbotte sygi. Im Spezielle sy zersch d'Herre dra cho, sält-samer Wys, wärdet dr dänke. Aber das isch nid nume vo der Maximen usgange, der Ma heigi überall im Staat vorne z'stah, sondere d'Herremode isch halt äbe so luxuriös und abetürlech gsy wie die vo de Dame. Es isch sogar bim Ufcho vo de Manchettes, de Handchrägli, wie me ne zersch o gseit het, bi däm «unanständigen Gepräng mit denen langen und wyten über die Hand aushängenden reinen Hämderen» einisch bemerkt, daß dert drinne «die Frauen und Töchter es denen Mannen nachzetun angefangen». Bi de Herre het men öppen a dene «langen häßlichen Plauderhosen bis über die khneuw

hinab» gmäklet oder a den opulänte Chrägen und de nid minder unanständige Rabatte mit den unyzilete länge Spitze oder a de Perruque, wo me nume dene het welle zuelah, wo d'Natur mit emene zue glatte Chopf het usgrüschtet. Me het o syni eigete Haar nid länger als bis uf z'Rabatt sölle la abelampe und de Geischtlechen isch bsunderbar übel gnoh worde, wenn si ne wyter als über d'Ohre us gluegt hei.

Bi de *Dame*, es isch zwar im Original vo Wybere d'Red, het mes grusam uf d'Hüet, di chöschtleche Pelzchappen abgseh gha und reglemäntiert und ta, bis einisch 25 Froue die längi Nase gmacht hei und churzum vor em gestränge Chorgricht nid erschine sy und das — isch es Wunder? — ohni daß me mit ne z'Chehr cho wäri.

Daß Halschrägen und Göller, Ermel und Jagge, Casaquen und Schleppechwänz und Spitzli und Bändeli i allne Schnitte, Formen und Farbe di Landesvätter bekümmeret hei, wenn si scho einisch hei gmeint, si müeßen i das Wäschpinäscht vo Frouemode recke, bruucht me nid lang uszführe.

D'*Jugend* het o sölle bescheiden ufwachse und es isch verfüegt gsy, es sölle «Knäbli und Töchterlin nach der Ordnung bekleidet und Überfluß und Gepräng mit vielen Rybändern (Bändle) an ihren Kleideren, Hüeten und Kepplinen» underwäge gla wärde. Aber o de *Dienschtbotte* het me mit väterlech strängen Ouge uf ihri Tenue gluegt und ihne bsunders, wil me Wärt het druf gleiht «der Mägde Hoffahrt zu beschneiden, damit sie von den Burgers Töchteren unterschieden und erkennt werden». Me het gfunde, es täts, wenn si Pelzchappe us ungfärbtem Iltis und ohni Sammetbode heige oder die «ihnen nit unzimlichen Paurenhüetlin» ufsetze, «des Stößli (Mitli) und Häntschen Tragens» sölle si sech «müßigen» und als Schueh sy ne nume söttigi vo schwarzem gschmiertem Läder zueglah gsy. Es isch nid z'löugne, daß es guets Stück Wäg ligt zwüschem Mandat vo 1664 und em Zytalter vo der Husbeamtin.

Zu nere Verordnung bruuchts geng zweu: öpper wo der Erlaß use git und öpper, wo derna läbt. Me cha nid säge, daß das Zsämespil vo Befähle und Folge, i däm mer hützutag Fortschritt gmacht hei, dennzamal bsunderbar guet klappet heigi. D'Regierung het sech zwar alli Müeh gäh, dür ne scharfi Kontrolle d'Usführung vo ihrne Mandate sicher z'stelle. Scho anno 1621 isch bestimmt worde, daß i jedem Quartier 2 bis 3 heimlechi Ufsäher sölle usgläse wärde, wo amene Alt-Venner, emene höche Magistrat also, Fählbari würde verrätsche. Dä Venner würd se de em eigetleche Gricht, em Chorgricht, wo für so Sache zueständig isch gsy, agäh, ohni z'säge wohär ers wüssi. Ds Gricht het druf abe sölle vorladen und em Chorgrichtsweibel, däm me wäge syne mißliebige Funtione der «böses Geischt» het gseiht, ischs zuecho, d'Bueßen y z'zieh. Es isch no schlau und kompliziert usdänkt gsy, me mues es säge. Aber es schynt Gebiet z'gä oder gä z'ha, wo d'Allmacht vom Staat gägenüber der Lisch vom Individuum und ersch no denn, wenn das es Jupon treit, wenig chance het ufzcho. D'Lydesgschicht vo de Sitten- und Chleidermandat im alte Bärn bewyst das. Was het das Usrüefen und vo

der Chanzle verläse, das schön Drucke, das Dröihe und das Ufpasse gnützt? Nid vil. Geng und geng chunt ds Lamänto wider füre, wil die letschi Ornig eso gar nid ghalte sygi worde, gseih me sech i dene trurige Zytlöuf zwunge, e neu i z'mache und o di neu i het keis bessers Schicksal und wenig Ygang gfunde. Es het nüt gnützt, extra en oberkeitliche Chammere z'gründe, d'Reformationschammere, für däm Bräschten abz'hälfe. Gäge z'Ändi vom 18. Jahrhundert hei im Gägeteil di gstränge Herre vo däm Colleg sälber sech flehentlech a Rat gwändet und hätte, me söll ne doch di Ufsicht übere Chleiderluxus abnäh, es halti sech i den obere Stände ja glych niemer dra. D'Regierung het sech derzue nit chönne entschließe und so isch dä pynlech Mißklang vo Befähle und nid Folge halt wyters gange.

Meh als für anderi Gsetz het gwüß dä Spruch wo sech i der 2. Hälfti vom 17. Jahrhundert e Bärner i sys Tagebuech gschribe het, uf d'Chleidermandat Gältung gha:

Mandat von Bern, wers halten will, tuts gern.